

Die Sage von den Stolzberger Raubrittern

Noch heute erzählt man sich, dass auf dem Stolzberg ein stolzes Schloß stand, in dem Raubritter hausten. Sie bestritten ihren Unterhalt von dem, was sie Reisenden auf den Straßen nach Passau, Regensburg und Straubing raubten. So mancher Kaufmann, der eine Reise antrat, um in der anderen Stadt etwas einzutauschen oder zu verhandeln, der wurde hier von den Stolzberger Raubrittern um Geld und Ware beraubt. Und er durfte noch froh sein, wenn man ihm das nackte Leben ließ. Die Stolzberger zogen sich dann wieder auf ihr Schloß zurück und lebten in Saus und Braus bis zum nächsten Überfall. Diese Burg war im dichten Wald gar nicht so leicht zu finden. Es gab keinen richtigen Weg dorthin und früher waren ja die Wälder viel dichter bestanden als heute. Es war ein sehr geeignetes Versteck für Raubritter. Ihre Waffenschmiede befand sich in Schmiedhub, das etwa einen Kilometer von Stolzberg entfernt ist. Heute steht dort noch ein Bauernhof gleichen Namens. Es weist uns heutzutage jeder Einheimische den Weg nach Stolzberg. Dort können wir auch noch die ehemaligen Burggräben sehen, die heute mit Jungholz bewachsen sind. Wer es darauf anlegt, kann sogar hie und da noch Ziegelsteine finden, die von den Mauern der Burg stammen müssen. Wurde sie zerstört? – Man weiß es nicht sicher. Alte Leute behaupten, sie wäre versunken. Weiter erzählen sie, ein alter Brunnen sei einst dort gewesen. Wenn man da einen Stein hineinwarf, krächte drunten ein Hahn. Ein Holzarbeiter, der einmal im Wald übernachtete, weil ihn die Finsternis bei Stolzberg überraschte, der wachte um Mitternacht auf, weil er Pferdegetrappel und Hundegebell ganz in der Nähe hörte. Als er dies am anderen Tag im Dorf erzählte, war man überzeugt, dass die Raubritter von Stolzberg bei Nacht „umgehen“.

Geschichte der Raubritter – Zusammenfassung

Eine adelige Räuberbande

Der Raubritter wurde erstmals im Jahre 1672 beschrieben, der Begriff setzte sich allerdings erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch, in der Zeit als das Mittelalter romantisiert wurde.

Raubritter von „edlen Rittern“ abzugrenzen, entspricht eigentlich nicht der Wirklichkeit. Der Adel definierte sich über seine Gewaltmittel gegenüber den einfachen Leuten und zelebrierte dieses Geburtsrecht in Form von Krieg, Jagd und Übergriffe auf die Bauern und Bürger. Der Ritter sah es als sein gottgegebenes Recht an. Die Grenze zwischen ehrbarem Ritter und ehrlosem Räuber war also eine Frage der Perspektive. Als „gerechte Fehde“ galt es, widerständige Bauern zu erschlagen und von allen Untertanen des Feindes die Felder abzubrennen. Als „ungerecht“ galt es, adlige Frauen zu vergewaltigen – Bauersfrauen zu schänden, war hingegen gerecht. Es war also „gerecht“, Kaufleute umzubringen, weil irgendein Ritter mit irgendeiner Stadt eine Fehde führte. Erst wenn ein Schiedsgericht eine Fehde als beendet oder verboten erklärte und sie dennoch weitergeführt wurde, galt es als Raub im kriminellen Sinn und wurde dann auch bestraft.

Die Ritter standen an der untersten Stelle des Adels. Sie schlugen sich wortwörtlich nach oben durch. Raubritter wurden sie selten aus Not sondern sie passten sich gut an die Veränderungen des 15. Jahrhunderts an: Die Städte wuchsen und die Händler transportierten immer mehr Waren durch das Reich, während die Autorität der Kirche und des Landesherren schrumpften. Die Ritter sahen sich als rechtmäßige Herrscher vor Ort um Beute zu machen.

Ritter schufen sich ihre eigenen Tatsachen, um ihr Recht durchzusetzen. So z.B. gab es die „Grundruhr“: Ein Schiff auf dem Fluss, das den Grund eines Adligen berührte, gehörte ihm. Graf Rapato rammte daher die Frachtschiffe auf der Donau und zwang sie so ans Ufer, dort sprang seine „Räuberbande“ auf die Kaufmannskähne und stopfte sich „legal“ die Taschen voll. Ritter bauten auch Brücken wo es keine Täler gab, denn sie hatten Recht auf „Brückenzoll“. Wenn ein Wagengespann kippte, gehörte die Ladung dem ritterlichen Grundbesitzer; die Ritter gruben deshalb Löcher in die Wege um „legal“ abzukassieren. Arme Ritter unterschieden sich kaum von gewöhnlichen Strauchdieben.

Das adelige Blut der Ritter täuschte notdürftig hinweg, dass sie nie den Reichtum der Bürger erlangten – ihnen blieb Mord, Erpressung und Diebstahl um die Handelshäuser zu schröpfen. Sie entführten die Kaufleute aber lieber, als sie zu töten – Tote zahlen kein Lösegeld. Zuerst nahmen sie den Opfern sämtliche Wertsachen ab und teilten sie zwischen Ritter, Knappen und Knechten. Das Lösegeld gehörte dem Ritter selbst. Sie ketteten die Geiseln in ihre Verliese und zwangen sie, ihren Angehörigen eine Lösegeldforderung zu schreiben.

Erst im Jahre 1495 verbot der „ewige Landfriede“ endgültig das Fehderecht. Die Landesfürsten hatten ihre Grenzen soweit gesichert, dass sie ihre Ritter nicht mehr brauchten.